

Zur Beta-Version der NZZ-Website wechseln

NZZ.CH

Neue Zürcher Zeitung

4.3.2015, 05:30 Uhr

Meisterwerke der Modezeichnung

Bilder des Begehrens

Joachim Güntner 4.3.2015, 05:30 Uhr



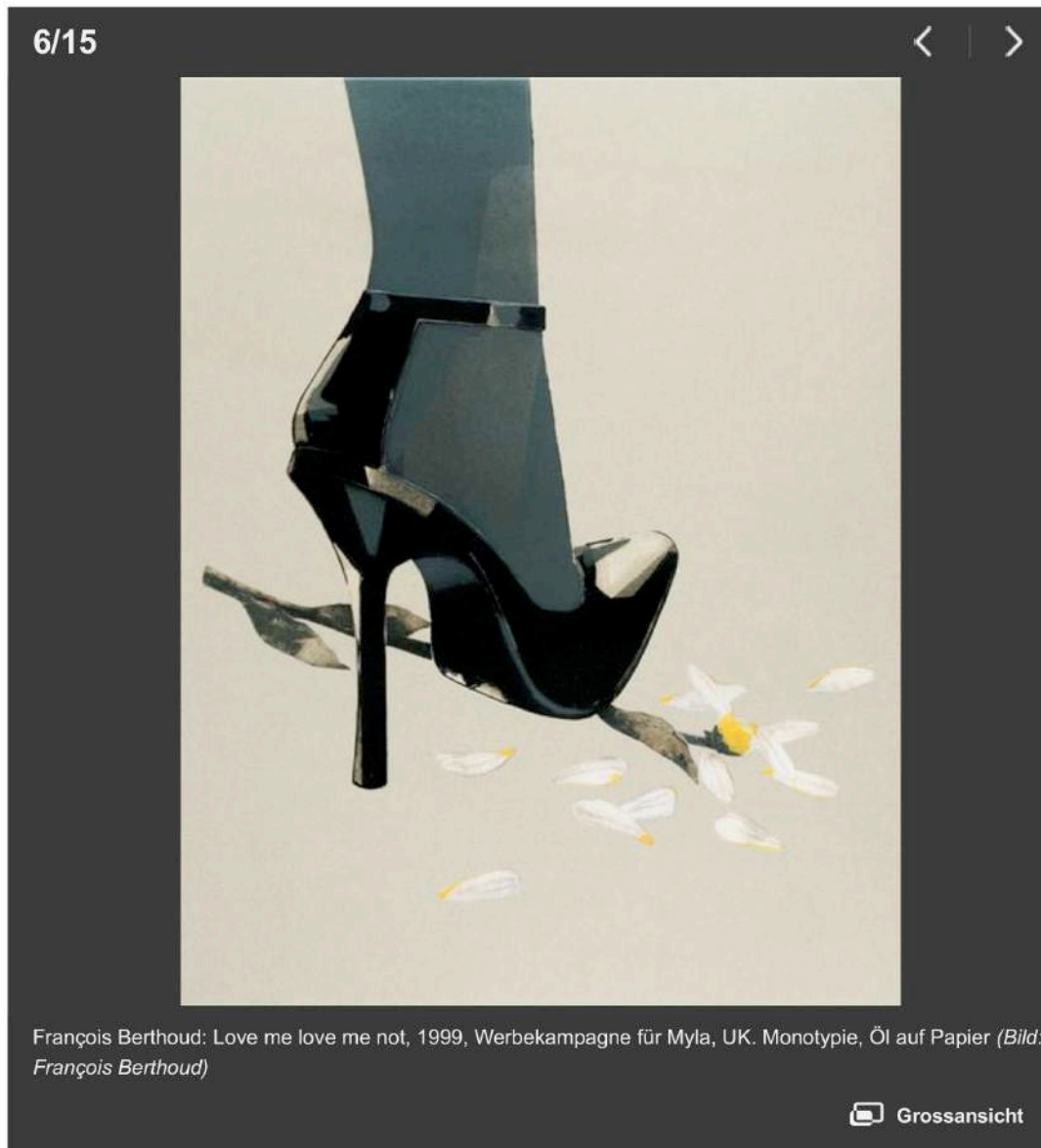
Für atmosphärische Darstellungen wie «YI» ist der Schweizer François Berthoud bekannt. (Bild: François Berthoud)

Ohne ihn ist der Geiger kein Geiger und der Zeichner kein Zeichner. An ihm hängen Farbe, Kontur, Dynamik und Kraft des Ausdrucks: am Strich. Flüssig muss er sein, druckvoll, aber variabel, bald zart, bald stark. Der Strich ist ein Geschöpf der menschlichen Hand, die sich mit Emotion und Geist innig verbunden hat, Entäusserung von Intensität in einer beherrschten Bewegung. Nur zufällig war ich in die Hamburger Ausstellung «Bilder der Mode – Meisterwerke aus 100 Jahren» geraten, angeödet von einer anderen Schau, die einen berühmten Maler der

klassischen Moderne präsentierte. Anschliessend der Gang ins Museum für Kunst und Gewerbe, ohne jede Erwartung an das Genre Modezeichnung, und dort dann vor diesen bekanntermassen kommerziellen, ergo unfreien Schöpfungen, die Überraschung: welche Könnerschaft, welche souveräne Beherrschung des Handwerks!

Von der Illustration zur Abstraktion

Nicht vor jedem Werk gab es ein solches Staunen, natürlich nicht, aber immer wieder eine spontane Begeisterung: toll, dieser Strich! Warum nur wird die Modezeichnung als niederrangig eingestuft? Weil Dienstleistung das Motiv stiftet die Verwertbarkeit durchschimmert – darum partizipiert sie nicht am Nimbus der bildenden Kunst? Zuweilen tut sie das eben doch. Man kann Modezeichnungen begegnen, denen der Sprung aus den Journalen in Galerien gelungen ist. Gerahmt und damit geadelt hängen sie dann an Wänden, können nicht mehr einfach umgeblättert werden, verlangen nach Würdigung, beanspruchen ästhetische Geltung. Bei Joëlle Chariou zum Beispiel. In München betreibt sie eine Galerie, seit 1982 stellt sie Modeillustrationen aus. Chariou Sammlung, aus der nun in Hamburg 166 Arbeiten zu sehen sind, ist subjektiv und selektiv. Sie repräsentiert die Klassiker des Metiers, Meister ihres Fachs, die für Modehäuser wie Chanel, Dior, Christian Lacroix oder Alexander McQueen arbeiteten, die unter Kennern berühmt, aber selbst dem modebewussten Publikum kaum bekannt sind: George Lepape etwa, dessen Zeichnungen zumal aus den Jahren von 1910 bis 1923 Karl Lagerfeld rückhaltlos verehrt. Oder René Gruau, Antonio Lopez, Mats Gustafson und François Berthoud, um nur einige zu nennen.



Die Ursprünge der Modezeichnung liegen in der höfischen Gesellschaft, sie wurzeln in dem Verlangen vornehmer Damen, sich über Kleidungsstile an andere Höfen zu informieren. Die Berichte, die sie erhielten, die Zeichnungen, welche die Boten mitbrachten, waren detailliert und taugten zur Diskussion mit dem Schneider darüber, wie ein Kragen zu drapieren, ein Mieder zu binden, ein dekoratives Posament (eine Borte, eine Quaste, ein Band) zu sitzen hatte. Zur unabhängigen Form entwickelte sich die Modezeichnung im 18. und 19.

Jahrhundert, aber auch da illustrierte sie noch einen gegebenen Stil. Dass sie selber Kreationen schuf, kam erst, als sie mit Modezeitschriften wie «Vogue» oder «La Gazette du Bon Ton» und «Harper's Bazaar» über eigene Medien verfügte. A diese Magazine ihre stärkste Zeit hatten, in den 1960er Jahren, blühte auch die Modezeichnung am prachtvollsten. Ihre bald übermächtige Konkurrentin, die Modefotografie, triumphierte mit Realismus und reportagehaftem Gestus, und heute entsteht das Gros der Entwürfe am Computer. Doch jene, die sich als zeichnende Künstler begriffen, wussten sich stets zu wehren. Ihre Schöpfungen, die weiter dem Vermögen ihrer Hand vertrauten, wurden freier, malerischer, verloren das Illustrative.

Freier und malerischer

In der Hamburger Schau lässt sich diese Entwicklung hin zur freieren Zeichnung gut verfolgen. Die ersten beiden von sieben Stationen stellen den Stil von Epoche vor. Vor allem Georges Lepape repräsentiert hier das Art déco mit viel Bildwitz und Raffinement, bleibt aber bei aller Kunstfertigkeit ein Lieferant von Vorlagen, welche Stimmung und Stil einer Zeit auf einen konkret fassbaren Nenner bringen. Auch für Künstler der dreissiger und vierziger Jahre und einen Künstler wie Christian Bérard und dessen antivulgäre Botschaften gilt das noch.

Mit der Individualisierung, dem Pluralismus der Moden, ändert sich das. Die Ausstellung beansprucht in ihrem Fortgang denn auch nicht, Epochen einzufangen, sondern fokussiert auf ausgewählte Individuen. René Gruau, der als junger Mann nach Paris ging, in die Modemetropole schlechthin, wird in Hambu als einer der massgeblichen Repräsentanten der fünfziger Jahre vorgestellt; der in New York aufgewachsene, nur unter seinem Vornamen auftretende Antonio Lope markiert die sechziger bis achtziger Jahre. Wahrt Gruau noch den klassischen Sir für Zurückhaltung, so verabschiedet Antonio das Ideal weiblicher Eleganz. Seine Frauen sind freizügig, offensiv, vital. Der Schwede Mats Gustafson treibt die Auflösung der Konturen voran, immer häufiger lässt er den Bleistift liegen, setzt Pinsel und Tusche ein, lässt seine Figurinen in Aquarell und Gouache verschwimmen. Die Einflüsse der Pop-Art schimmern durch, auch bei seinem Schweizer Kollegen [François Berthoud](#). Modehäusern dürfte es immer schwerer

geworden sein, die Kreationen dieser selbstbewussten Artisten in konkrete Schneider-Anweisungen zu übersetzen.

Männersache – mit einer Ausnahme

Unter den siebzehn in Hamburg gezeigten Künstlern der Sammlung Chariou befindet sich mit der Pariserin Aurore de La Morinerie nur eine einzige Frau. Wo nicht zufällig ist die 1962 Geborene auch die Jüngste in diesem Kreis. Lange war die Modezeichnung eine Domäne der Männer. Ihrem Können oblag es, weniger die Details als vielmehr den Geist einer Kleidung zu erfassen, die Posen der Modelle emotional und sozial distinkt aufzuladen und mit ihrer Zeichnung ein «Bild des Begehrens» (Chariou) zu schaffen. Sie präsentierten Männerphantasien die den Vorzug besaßen, dass sich Frauen gern in ihnen erkannten. Der feine Mann und Beaus taten dies natürlich auch. In der Schau «Bilder der Mode» lässt sich beobachten, dass die Modezeichnung die Lust an der sexuellen Befreiung zu mitmachte, aber die Kategorie des Geschmackvollen nie fahren liess. Dass sie durch die Modefotografie gedrängt wurde, abstrakter zu werden, da sie mit deren Detailtreue nicht konkurrieren kann, mag ihr dabei geholfen haben.

Bis 3. Mai im Museum für Kunst und Gewerbe in Hamburg. Begleitpublikation: Bilder der Mode. Meisterwerke aus 100 Jahren. Hrsg. Joëlle Chariou, Prestel-Verlag, München 2011. 252 S., Fr. 66.90.

COPYRIGHT © NEUE ZÜRCHER ZEITUNG AG - ALLE RECHTE VORBEHALTEN. EINE WEITERVERARBEITUNG ODER DAUERHAFTES ARCHIVIEREN ZU GEWERBLICHEN ODER ANDEREN ZWECKEN OHNE VORHERIGE AUTORIZATION DER ZÜRCHER ZEITUNG IST NICHT GESTATTET.